

Den Glauben verstehen

Arnold Benz
Langenthal, 30. Okt. 2014

1. Die Menschheit ist ein Teil des Universums und seiner Entwicklung. Wenn wir über das Universum nachdenken, denkt das Universum über sich selbst nach. Unser Verständnis kann infolge dieses logischen Zirkels nie vollständig sein, obwohl die Naturwissenschaft noch viele Rätsel lösen und die Welt immer mehr naturwissenschaftlich erklären wird. Mit der Unvollständigkeit unserer Welterkenntnis müssen wir leben. Es bleibt in der Welt immer ein Geheimnis.

2. Naturwissenschaftliche Theorien sollen die Messungen erklären. Sie sind keine Wahrheit, die man beweisen könnte. Neue Beobachtungen können sie widerlegen. Es gibt allerdings gute Theorien, auf die wir uns täglich verlassen (z.B. Elektromagnetismus).

3. Wenn Gott nur eine Theorie oder Dogma ist, kann kein echter Glaube entstehen. Wie die naturwissenschaftlichen Theorien, kann man auch Gott nicht beweisen. Der Begriff „Gott“ macht nur Sinn, wenn er auf Erfahrungen beruht. Es geht also nicht darum, ob Gott existiert oder nicht, sondern ob und wie man ihn erfährt. Wahr ist, was wir wahrnehmen, in Naturwissenschaft und Religion.

4. Die Menge der Wahrnehmungen ist grösser als die jene der naturwissenschaftlichen Messungen und Beobachtungen.

5. Religiöse Wahrnehmungen können mystische Erlebnisse und Visionen sein. Das Göttliche wird aber auch in speziellen Mitmenschen erfahren (Jesus) oder in uns selbst (heiliger Geist). Wichtige Erfahrungen sind auch biographische Ereignisse (z.B. Fügungen).

6. Religiöse Wahrnehmungen sind an eine Person gebunden, welche daran teilnimmt. Sie sind daher nicht objektiv und können nicht gemessen werden. Um sie zu formulieren und mitzuteilen, werden Symbole und Metaphern verwendet (Gott ist wie Vater, Richter, Quelle, Licht, Kraft, Energie usw.). Diese metaphorische Sprache unterscheidet sich grundsätzlich von der mathematischen Sprache der Naturwissenschaft. Metaphern können treffend oder unverständlich sein; sie bleiben in jedem Fall gute oder schlechte Bilder unserer Erfahrungen.

7. Das Grundmuster der christlichen Gotteserfahrung sind die Ereignisse von Karfreitag und Ostern. Dass Jesus hingerichtet wurde, war nicht das katastrophale Ende, sondern der Anfang einer neuen, weltumspannenden Religion. Das Neue, das aus dem zerfallenen und gestorbenen Alten entsteht, ist ein Grundmuster für den Begriff der göttlichen Schöpfung. Gott handelte nicht nur am Anfang, auch in der Gegenwart und Zukunft entsteht überraschend unerwartet Neues, noch nie Dagewesenes. Diese Art von Schöpfung kann auch im menschlichen Leben wahrgenommen werden.

8. Der Begriff „Schöpfung“ ist eine Deutung der Wirklichkeit, sowohl der naturwissenschaftlich wie existentiellen oder emotionalen Erfahrungen. Verschiedene Deutungen sind möglich, auch rein materielle und säkulare. Die Schöpfungsdeutung ist nicht zwingend, aber unserem heutigen Wissen durchaus angemessen.

9. Schöpfungsdeutung hat mit dem Staunen und Erschrecken zu tun. Die Welt und wir selbst sind nicht selbstverständlich einfach da. Alles Wichtige im Leben ist geschenkt. Das Danken und Loben einer allumfassenden Macht liegen daher nahe. Das Bild des Geschenks enthält (metaphorisch) einen Schenkenden, also ein personales Gottesbild. Verschiedene Gottesbilder schliessen sich nicht aus. Sie können sich ergänzen.

10. Schöpfungsglaube kann heute nur Vertrauen auf einen Schöpfer bedeuten, kein Festhalten an antiken Weltbildern. Der Glaube an Schöpfung geht davon aus, dass das Fundament unserer gesamten Wirklichkeit auf einer göttlichen Macht ruht. Schöpfungsglaube ist die Grundlage der christlichen Hoffnung.